

**Zeitschrift:** Tec21  
**Herausgeber:** Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein  
**Band:** 140 (2014)  
**Heft:** 3-4: Neubau Messe Basel

**Artikel:** Virtuous und unverträglich  
**Autor:** Tschanz, Martin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-390659>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

kreten Projekt, das 2008 zur Abstimmung kam, stimmten rund zwei Drittel der Stimmbürger für einen Ausbau – verständlich, führt man sich die Wertschöpfung der Messe, die für das Baselbiet mit jährlich 210 Millionen Franken beziffert wird, die über 70 Millionen Franken an Steuereinnahmen für die beiden Basler Kantone und die mit der Messe verknüpften 2500 Arbeitsplätze vor Augen.

Angesichts dieser Bedeutung sollte bei der Planung keine Salomitaktik zum Zug kommen. Stattdessen müsste eine sorgfältige Entwicklung nicht nur möglich, sondern selbstverständlich sein. Dazu kommt, dass die «Messe in der Stadt» von Stadt und Unternehmen aktiv vermarktet und als Alleinstellungsmerkmal gefördert wird. Umso mehr müsste den Beteiligten daran gelegen sein, dass das benachbarte Quartier mit seinen städtischen Qualitäten erhalten bleibt und nicht irgendwann die «Messe in einem Rest von Stadt» steht. •

Tina Cieslik, Redaktorin Innenarchitektur/Architektur,  
cieslik@tec21.ch



Projekt  
2004–2012

Ausführung  
2010–2013

Länge × Breite × Höhe  
217 × 90 × 23 m

Anzahl Geschosse  
3

Gebäudefläche GF  
83 297 m<sup>2</sup>

Gebäudegrundfläche GGF  
9328 m<sup>2</sup>

Gebäudevolumen  
660 000 m<sup>3</sup>

Hauptnutzfläche  
40 305 m<sup>2</sup> (48.4 %)

Verkehrsfläche  
17 441 m<sup>2</sup> (20.9 %)

Funktionsfläche  
12 990 m<sup>2</sup> (17.3 %)

Nebennutzfläche  
4334 m<sup>2</sup> (5.8 %)

Fassadenfläche  
21 000 m<sup>2</sup>

Maximale Deckenlasten  
1000–1200 kg/m<sup>2</sup>

U-Wert Fassade  
0.2187 W/(m<sup>2</sup>K)

Gebäudelabel  
Minergie  
(Zertifikatsnr.: BS-054)

STÄDTEBAU UND ARCHITEKTUR

# Virtuos und unverträglich

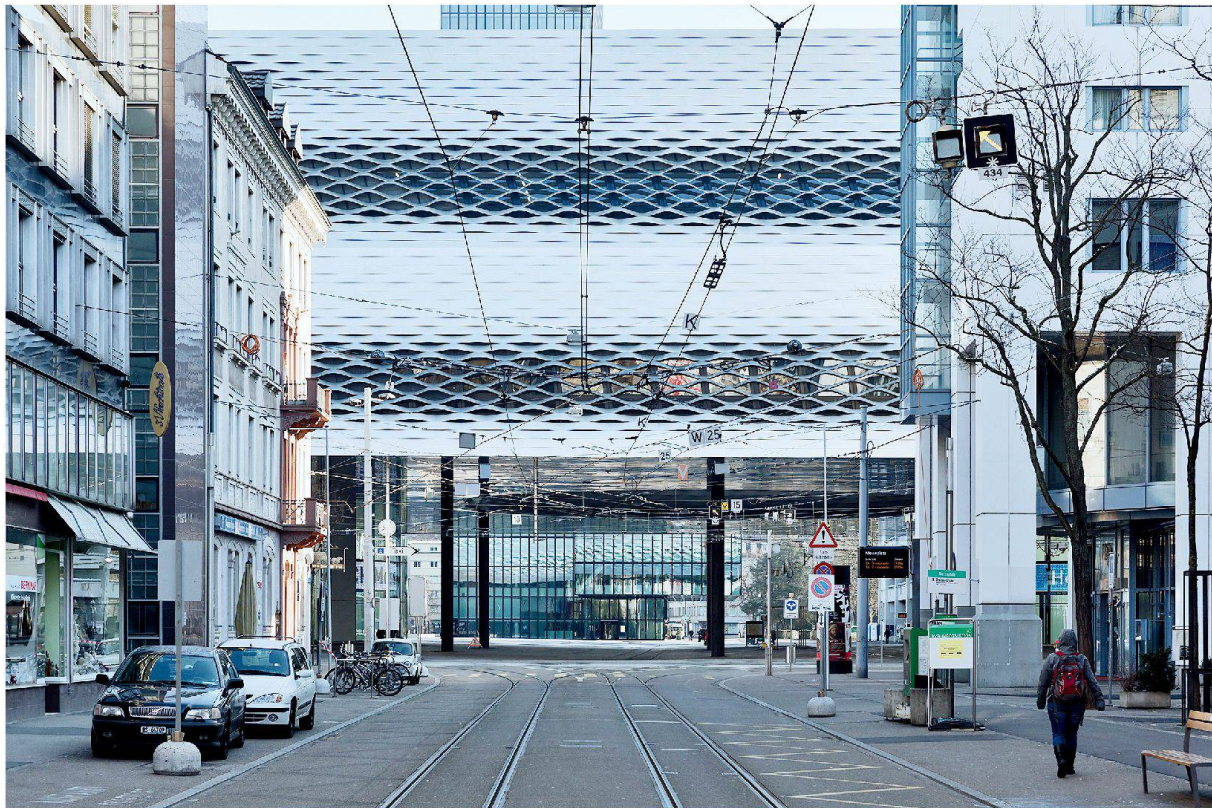
Auch die exzellente Architektur kann nicht darüber hinwegtäuschen:  
Basel zahlt einen hohen Preis, um als Messeplatz international zu bestehen.  
Der Neubau stellt die Hierarchie von Städtebau und  
Architektur auf den Kopf.

Text: Martin Tschanz

Scheinbar mühelos überspannen die neuen Hallen am Messeplatz den Raum und lassen hier ihre gewaltigen Dimensionen von 217 m Länge und 90 m Tiefe beinahe vergessen. Das liegt nicht primär daran, dass das Bauvolumen aus Kostengründen im Vergleich zum Vorprojekt um fast ein Drittel geschrumpft ist. Zwar kommt die Verringerung der Bautiefe um rund 16 m der Situation durchaus zugute. Die Proportion des durch den Neubau verkleinerten Messeplatzes hat sich dadurch verbessert, und der Anschluss an den bestehenden Bau von Theo Hotz (1998–1999) gelingt nun mit grosser Selbstver-

ständlichkeit. Überdies verhilft die nach Süden verlängerte Isteinerstrasse dem benachbarten Landhof zu einem neuen Auftritt.

Die geringfügige Verminderung der Bauhöhe führte dazu, dass der Bau rechtlich kein Hochhaus ist. Trotzdem ist er mit 32 m immer noch höher als manches, was hierzulande als ein solches gilt. Entsprechend hoch einzuschätzen ist die Leistung der Architekten, den Bau so zu gestalten, dass man nicht von seiner Wucht erschlagen wird, wenn man vor oder unter ihm steht. Drei Aspekte sind dabei wesentlich: Entmaterialisierung, dinghafte Ganzheit und Verschiebung der Massstäblichkeit.

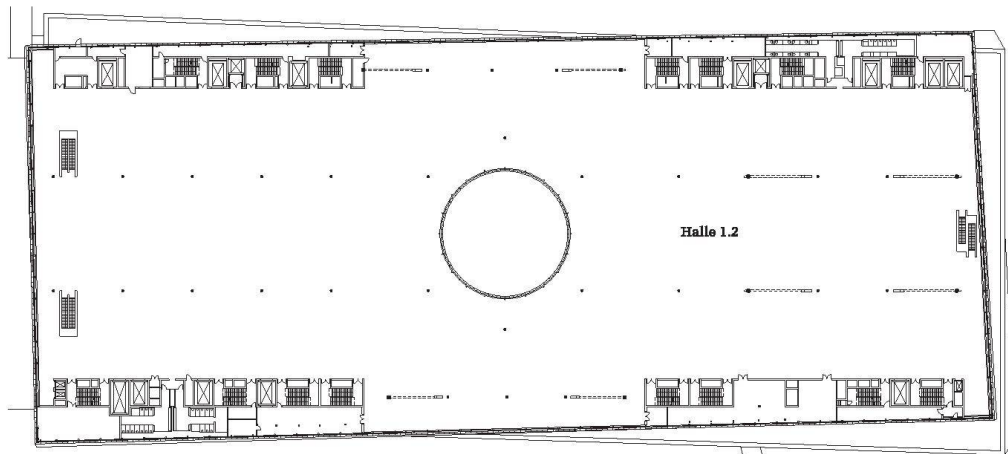


FOTOS: Iwan Baan

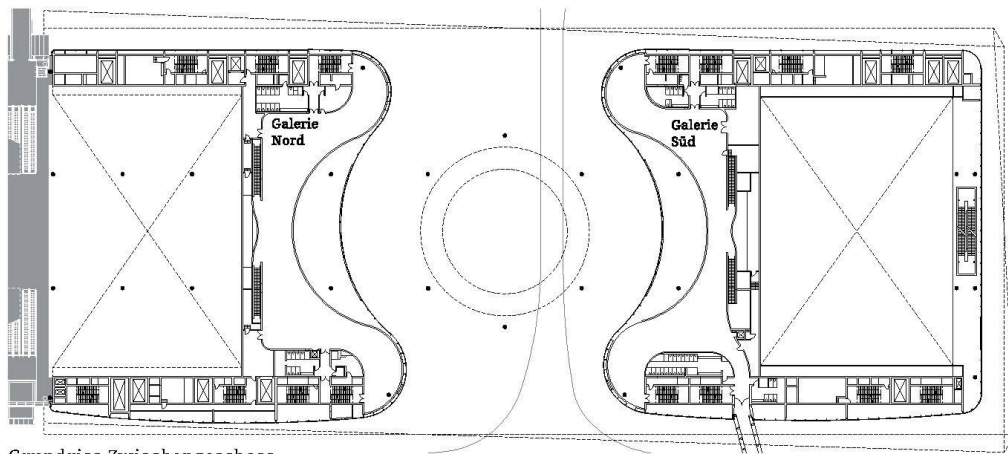


Blick von der Clarastrasse zum Messegelände. Die neue Halle zerschneidet die Sicht auf den Messeturm. Auf Fussgängerebene ist der Durchgang gewährleistet, auch die Tramlinien halten unter dem Bau.

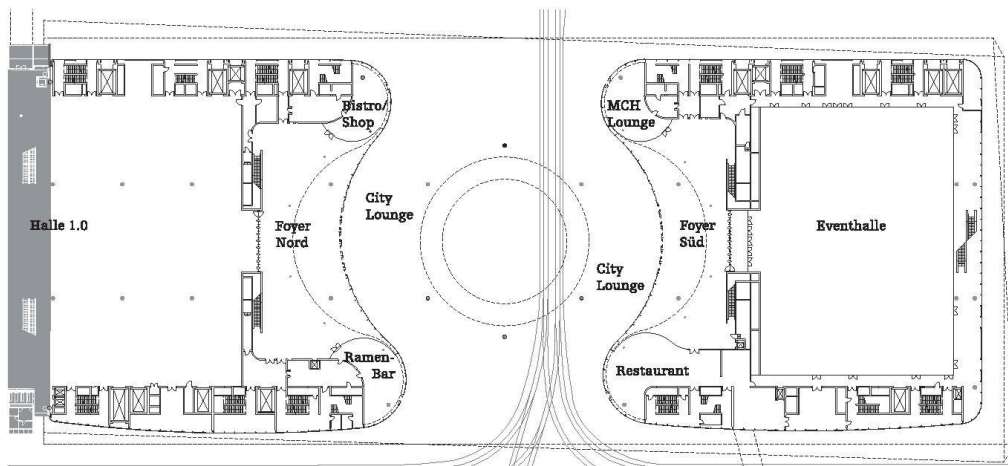
City Lounge: Ursprünglich waren zwei asymmetrisch platzierte Lichtöffnungen vorgesehen, die Redimensionierung brachte einen 30 m grossen zentralen Lichthof. Herzog & de Meuron entwarfen dafür ein dezentes Tramhäuschen.



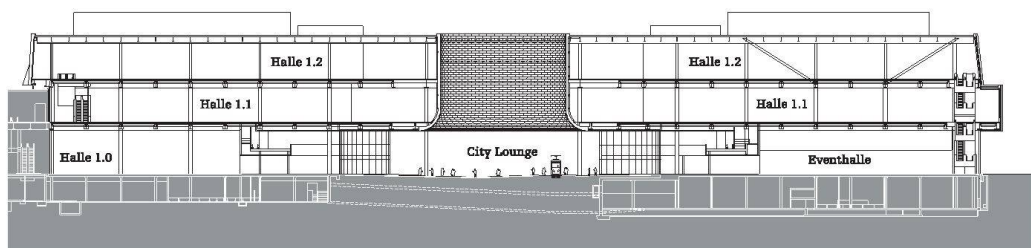
Grundriss 2. Obergeschoss



Grundriss Zwischengeschoss



Grundriss Erdgeschoss



Längsschnitt



Das Messegelände (im Vordergrund links) im Gefüge von Kleinbasel. Rechts oberhalb davon, zwischen Messe und Schwarzwaldbrücke, ist das Firmengelände von Hoffmann-La Roche zu erkennen. Hier planen Herzog & de Meuron den 175 m hohen Roche-Turm, der 2015 fertiggestellt sein soll.

Foto: Iwan Baan

#### DAS SAGT DER BAUHERR:

### «Die Baselworld war massgebend»

«Mit Kosten von 430 Mio. Franken ist der Neubau der Messe Basel die grösste Investition in der Geschichte des Schweizer Messewesens. Die gesteigerte Kompaktheit des Geländes, das sich nun mit grossen zusammenhängenden Ausstellungsflächen präsentiert, erlaubt eine wesentlich flexiblere Bewirtschaftung. Durch diese Kompaktheit sowie die Überbauung des Messeplatzes hat sich auch der Komfort für die Besucherinnen und Besucher markant verbessert. Die Messe Basel verfügt nun über eine Bruttoausstellungsfläche von 141 000 m<sup>2</sup>. Das sind rund 20 000 m<sup>2</sup> weniger als vorher, aber es stehen mehr Flächen für mehrstöckige Standbauten zur Verfügung.

Mehr Qualität statt Quantität also – und zwar eine Qualität, die sich insbesondere an der Baselworld misst. Tatsächlich steht hinter dem gesamten Projekt der Wille, die Weltmesse für Uhren und Schmuck auch in Zukunft in Basel durchführen zu können. Dementsprechend massgebend waren auch die damit verbundenen Anforderungen.

Gleichzeitig gibt der neue Komplex eine beeindruckende architektonische Visitenkarte ab. Und die City Lounge wird mit ihren öffentlichen Drittnutzungen zu einem neuen Zentrum des Messegeländes und des gesamten Quartiers.»

*Peter Holenstein, Mitglied des Executive Board der MCH Group, Gesamtprojektleiter Neubau Messe Basel*

### Ähnlich wie beim Dogenpalast

Die beiden oberen Geschosse sind gänzlich mit Aluminiumbändern bekleidet. Deren wellenförmiges Auf und Ab erinnert an Streckmetall oder aber an ein Gewebe, dessen Schussfäden durch die Stossfugen der Bänder gerade noch angedeutet werden. Dadurch wird die Längsrichtung betont, wobei die Textur ein Gespanntsein von Kante zu Kante suggeriert. Keine Schwer-, sondern eine Zugkraft scheint hier zu wirken, die die Kanten aus der Vertikalen auskippen lässt. So entstehen lang gestreckte Regelflächen, die durch ihre prägnante Geometrie von Kante zu Kante die Ganzheit der Geschosse unterstreichen. Im Zusammenspiel mit der Textur wirkt dies in der Horizontalen ähnlich wie eine Kolossalordnung in der Vertikalen.

Die Textur als Mittel, einem Baukörper seine Schwere zu nehmen, kennt Vorläufer in der Geschichte der Architektur. Am bekanntesten ist der Dogenpalast in Venedig, wo es auf diese Weise gelang, den mächtigen, weitgehend geschlossenen Baukörper über offene Loggien zu stellen, ohne dass diese optisch erdrückt würden. Der Mauerverband ist dort als Gewebemuster gestaltet, das mit seinen Rauten die Flächigkeit der Wand unterstreicht, und der Bauschmuck der Kanten und Fenstereinfassungen als Bordüre, sodass sogar das filigrane Masswerk der darunter liegenden Loggien textil erscheint: als kostbarer Spitzenbesatz eines gewaltigen Festbehangs.



Blick auf die Messe von der Pfalz (oben), der Wettsteinbrücke (Mitte) und der Clarastrasse (unten).

Dass bei der Messe Basel die Fassadentextur prosaischer ausgebildet ist, schmälert ihre die Schwere und Massivität auslöschende Wirkung nicht. Es entsteht eine Art Entmaterialisierung, ein Effekt, der paradoxerweise durch das Material selbst verstärkt wird. Das anodierte Aluminium, weder glänzend noch völlig stumpf, ist im Grundton silbergrau, scheint aber keine eigene Farbe zu haben, sondern das wechselnde Licht einzufangen, sodass sich der Bau ständig verändert, entsprechend den Tages- und Jahreszeiten. Mal erscheint er strahlend hell wie der blaue Himmel mit seinen Schönewetterwölkchen, mal ebenso grau und stumpf wie der Hochnebel, mal orange aufleuchtend im Abendlicht, wobei Tönungsverläufe die Kontraste zwischen offen und geschlossen in feinen, die Flächen belebende Übergänge auflösen. Fast wird der Bau selbst zu einer atmosphärischen Erscheinung.

Noch weiter geht die Entmaterialisierung im Erdgeschoss. Hier werden die Grenzen unscharf, wobei die virtuelle Ausweitung des Raums durch Spiegelung und die reelle durch Transparenz fließend ineinander übergehen. Zum überbauten Teil des Messeplatzes hin treten die Glaswände konkav zurück und greifen den Schwung des zentralen Okulus auf, der im Gebäudeinnern in mehreren Stufen weitergeführt wird. So entsteht eine schrittweise Verdichtung des Raums, die die Härte der Klimagrenze vergessen lässt. Eine stärkere Verzahnung von Messe und Stadt liesse sich kaum denken. Überdies erzeugt das Verspiegeln der Decke eine gewisse Festlichkeit, indem das Geschehen in der sogenannten City Lounge auf sich selbst zurückgeworfen wird. Das städtische Leben wird so zu einem Schauspiel, in dem die Zuschauer zugleich die Akteure sind.

### Ein Loch als Anker

Die Erscheinung des Gebäudes mit drei deutlich artikulierten, fast schon voneinander isolierten Geschossen entspricht seinem inneren Aufbau. Drei riesige, lang gestreckte Hallen liegen übereinander, wobei die erste durch den offenen Raum der City Lounge in Messe- und Eventhalle zweigeteilt wird. Jeder Ausdruck eines Lagerns, der damit verbunden sein könnte, wird unterdrückt: durch die bereits beschriebenen Massnahmen, aber auch durch das leichte Ausdrehen der beiden oberen Hallen. Diese scheinen sich um die kreisförmige Öffnung in ihrer Mitte herum drehen zu können, nicht auf dem Boden stehend, sondern angehängt an einer zentralen Achse aus offenem Raum, die den Bau im Stadtraum verankert und das Innere der Hallen zentriert.

Abgesehen davon nimmt sich die Architektur der Hallen ganz zurück. Schwarze Farbe lässt die ruhige, strenge Ordnung von Tragstruktur und Installationen ebenso in den Hintergrund treten wie die Raumgrenzen, sodass die einzelnen Stände und Exponate umso effektvoller ins Licht gesetzt werden können.

### Verschobene Wahrnehmung

Die prägnante, dinghafte Gestalt des Baus – zwei flache, umspannte Behälter über einem Erdgeschoss – trägt dazu bei, seine Grösse vergessen zu machen. Seine Dreigeschossigkeit wirkt vertraut, die Geschosse geradezu niedrig angesichts ihrer enormen Ausdehnung. Nichts lässt erahnen, dass jedes für sich gut so hoch ist wie ein dreigeschossiges Haus üblichen Zuschnitts. Die Schrägen verunmöglichen eine präzise perspektivische Wahrnehmung, und alles, was durch eine Referenz auf menschliche Grössen als Massstab dienen könnte, ist unterdrückt. Es gibt weder sichtbare Treppen noch Brüstungen oder Fenster, und die Aluminiumbänder wirken fein wie eine Textur, die wir aus haptischer Erfahrung kennen. Nichts erlaubt es, die wahren Dimensionen zu ermessen.

Als Resultat ergibt sich eine eigenartige Verschiebung der Grössenverhältnisse. Man glaubt sich fast in ein Modell versetzt, dessen Massfiguren – Autos, Trams, Menschen – in ihrer Grösse nicht ganz getroffen wurden. Alles hat die Tendenz, spielzeughaft klein zu wirken, was unangenehm sein könnte, es hier aber nicht ist, weil das Grosse nicht mächtig wirkt. Vielmehr entsteht auf dem und um den Messeplatz eine etwas surreale und durchaus heitere Atmosphäre, die gut zum Ausnahmezustand der Messen passt: ein Raum in Erwartung des Jahrmarkts von Art, Baselworld oder Herbstmesse.

## Fein wird grob, klein wird gross

All die beschriebenen Effekte nehmen jedoch ab, je weiter man sich vom Bau entfernt. Die neue Messe gleicht darin dem Scheinriesen Turtur aus Michael Endes Erzählung von Jim Knopf. Während Turtur jedoch aus der

Ferne als furchterregender Riese erscheint, der bei Annäherung zu seiner wahren, ganz und gar menschlichen Grösse zusammenschrumpft, scheint der neue Messebau erst mit zunehmender Distanz zu seiner echten, riesenhaften Grösse anzuwachsen. Aus der Ferne verlieren all die virtuos angewandten architektonischen Kniffe ihre Wirkung, weil die Feinheiten des Baus verschwimmen, vor allem aber, weil dieser im städtischen Kontext nur noch fragmentarisch wahrgenommen werden kann.

So kommt es, dass der Bau aus der Clarastrasse heraus gesehen den Raum als mächtige Wand verstellt und dabei die einstmalige Eleganz des Messeturms vernichtet, der nun nur noch gross wirkt und ohne präzisen Ort auf oder in dem neuen Gebilde zu stehen scheint. Von der mittleren Brücke aus, wo früher die zentrale Achse von Kleinbasel der Stadt zu Offenheit und Weiträumigkeit verholfen hat, scheint es nun, als würde Basel von einer neuen Mauer eingeschnürt. Was dahinter liegt, liegt nun im Abseits.

Auch von der Pfalz aus, dem zweiten Herzen der Stadt, tritt die neue Messehalle nicht eben vorteilhaft in Erscheinung. Unwirklich, wie eine grosse Nebelbank scheint sie auf den Dächern von Kleinbasel zu liegen, und auch aus dieser Perspektive verbindet sich der gleichsam entmannte Messeturm mit dem Flachbau zu einem unharmonischen Ensemble (Abb. S. 80).

## Und die Alternativen?

Man mag einwenden, solches sei der Preis für den Verbleib der Messe in der Stadt und in Anbetracht der gegebenen Aufgabe unvermeidlich – vielleicht zu Recht. Es bleibt jedoch das schale Gefühl, dass aufgrund des gewählten Planungsverfahrens in dieser Frage keine Gewissheit herrschen kann. Durch den Direktauftrag an die Architekten, durch die kurzen Fristen und durch die geballte Macht, mit der die Messe Basel als wichtiger Wirtschaftsfaktor zusammen mit der Autorität von Herzog & de Meuron aufgetreten ist, um die vorgeschlagene Lösung als die einzig mögliche und richtige zu präsentieren, wurde jegliche Diskussion im Keim erstickt.

Ob nicht auch eine grundsätzlich andere, vielleicht stadtverträglichere Lösung denkbar gewesen wäre, mit einer Überbrückung statt Überbauung des Messeplatzes, unter Opferung von Parkhaus und Halle 5, und vielleicht sogar – *horribile dictu* – der Rosental-Anlage: Wir werden es nie erfahren. Ausser Zweifel steht, dass der gewählte Ansatz mit seiner Überbauung des öffentlichen Raums für die Messe der günstigere ist – nicht zuletzt, weil dadurch eine weitere, zweifellos profitable Bautätigkeit am Messeplatz möglich, ja fast notwendig wird. Es bleibt zu hoffen, dass dabei die Verfahren transparenter und die Resultate besser abgestützt sein werden. •

DAS SAGT DER LOKALJOURNALIST:

## «Die Zuneigung ist zwiespältig»

«Die Bevölkerung hatte sehr rasch eine ganze Reihe an Übernamen für das markante Bauwerk bereit. «Käseraffel» nennen es die einen mit Bezug auf das Metallflechtwerk der Fassade. Andere sprechen wegen des riesigen Lichthofs über der City Lounge von einem «Elefantenklo». Die Aufzählung liesse sich weiterführen. Und auch wenn die Bezeichnungen durchwegs spöttischer Natur sind, so lässt sich doch sagen, dass allein schon aus der Tatsache, dass man einem Gebäude Übernamen verleiht, so etwas wie Zuneigung spricht. Auch wenn diese Zuneigung durchaus zwiespältig ist. Der Bau wirkt mit seiner fensterlosen Fassade, so filigran sie durch die verflochtene Struktur im Detail auch erscheinen mag, nicht gerade einladend. Und eigentlich ist er auch viel zu mächtig für den Ort, in den er reingepresst wurde oder wie ein riesiges Ufo gestrandet ist.

Der neue Messebau ist ein Fremdkörper am Rand der Altstadt Basels, die keine Monumentalbauten kennt und von kleinräumigen Strukturen geprägt ist. Er ist ein Bollwerk, das wie eine Stadtmauer eine Grenze markiert, eine Behauptung, die besagt, dass an dieser Stelle die Stadt als Lebensraum für eine heterogene Bevölkerung mit heterogenen Bedürfnissen aufhört und eine Welt beginnt, die mit dem Alltagsleben der Stadt nichts zu tun hat. Der neue Messebau wurde in erster Linie für die Glamourwelt der Baselworld, der Weltmesse für Uhren und Schmuck, erstellt. Und diese Leitveranstaltung der Messe Schweiz hat, ausser dass sie «Basel» im Titel trägt und hier stattfindet, mit der Stadt wenig tun. Sie ist Tummelplatz für die Zudiener der Schönen und Reichen der Welt. Und das an einem Ort, in dem Reichtum so ungern zur Schau gestellt wird.

Sinnbildlich für diese ambivalente Beziehung war der Eröffnungsreigen der neuen Halle. Zuerst gab es die feierliche Einweihung für geladene Gäste, dann folgten mit der Baselworld und der Art Basel die ersten Messen für das internationale Publikum, und erst sehr viel später bekam die breite Bevölkerung an einem Tag der offenen Tür Einlass in die «Käseraffel», die letztlich so wenig mit ihr zu tun hat.»

Dominique Spirgi, TagesWoche

Martin Tschanz, Architekt, martin.tschanz@zhaw.ch